

**Landau**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. November 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

## Was ist konservativ?

AKADEMIEGESPRÄCHE DES FRANK-LOEB-INSTITUTS 08/09

„ORIENTIERUNG UND ENTSCHEIDUNG. AUF DER SUCHE NACH DEN POLITISCH-  
WELTANSCHAULICHEN KOORDINATEN DER GEGENWART“

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es bereitet mir in der Tat Freude, heute Abend hier in dem Frank-Loeb-Institut, in der Evangelischen Akademie der Pfalz und insgesamt in Landau zu sein. Landau verbinde ich mit vielen, überwiegend sehr guten Erinnerungen. Den Jüngeren hier im Saal möchte ich zurufen: Es stimmt, ich war damals für eine Berufung zu liberal, aber manchmal erweist sich ein Stoppschild auch als ein durchaus weiterführendes Signal. Ich bin rückblickend anderer Meinung als damals. Was wäre aus mir geworden? Wie hätte ich es zum Kultusminister oder zum Ministerpräsidenten bringen können? Ich hätte hier heute an zweiter Stelle reden dürfen – als Professor. Das macht heute Heinrich Oberreuter.

Da ich es so richtig nicht zum Professor geschafft habe, habe ich mich auf das Gründen von Universitäten verlegt, und ich bin stolz, dass sie in Kaiserslautern, in Trier und langsam schrittweise auch in Erfurt erfolgreich sind. An dieser Stelle gratuliere ich natürlich, dass Landau Universitätsstadt geworden ist. Herzlichen Dank für die Einladung.

Als Rahmenthema für die Akademiegespräche haben Sie in diesem Winterhalbjahr „Orientierung und Entscheidung. Auf der Suche nach den politisch-weltanschaulichen Koordinaten der Gegenwart“ gewählt. Sie hätten wohl kaum aktueller sein können.

Feine Haarrisse in unserem politischen System sind nicht mehr zu übersehen. Keine Krise, wie bei uns sehr schnell jedes Ereignis

benannt wird, aber doch ein Grund zu wacher Aufmerksamkeit. Die wachsende Verdrossenheit gegenüber Politik und Politikern – inzwischen machen uns die Manager der Wirtschaft Konkurrenz – ist nur ein Anzeichen dafür. Ein anderes die schwindenden Mitgliederzahlen vor allem der beiden großen Volksparteien – die CDU feiert schon, dass sie weniger abnimmt als die Konkurrenz und deswegen mehr Mitglieder als die Konkurrenz hat –, aber auch die teilweise dramatisch zurückgehende Wahlbeteiligung, die Veränderungen im deutschen Parteiensystem, das Schwächeln der Volksparteien, die ein Stück Garantie für die Stabilität unseres Verfassungssystems gewesen sind! Und natürlich ganz aktuell die Bankenkrise und in deren Folge die sich anbahnende Weltwirtschaftskrise.

Die Suche nach Werten und Orientierungen – Ihr Winterprogramm, Herr Sarcinelli, hat es gerade noch einmal umrissen – ist gestaltet durch vier Zentralbegriffe: Konservativ, Links, Grün und Liberal.

Ich frage mich und Sie fragen mich und wir fragen uns, was darunter verstanden wird. Mich jedenfalls überrascht die Begriffswahl zunächst, denn von diesen vier Begriffen findet nur Grün sich auch im Namen einer politischen Partei wieder. Auch bin ich überrascht, dass der Begriff Sozialdemokratie nicht vorkommt, offensichtlich im Sammelbegriff Links mitgedacht wird und der Begriff Konservativ wohl der Partei – denn deswegen haben Sie mich eingeladen –, der ich angehöre, der CDU oder gar der Union als Ganzes zugeordnet werden soll. Mit dieser

Landau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. November 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Zuordnung bin ich zunächst nicht einverstanden.

Die christlich-demokratische Union hat konservative Wurzeln – auch, aber nicht nur. Hinzu kommt, dass unsere politische Konkurrenz „konservativ“ als Kampfbegriff gegen die Union zu verwenden pflegt, mit der Absicht, unser Programm und unsere Politik auf diese eine Wurzel zu verkürzen. Das löst bei mir und bei vielen meiner Freunde eine natürliche Abwehrreaktion aus – ähnlich wie wir unsererseits gelegentlich von Sozialisten sprechen, wenn Sozialdemokraten gemeint sind. Offensichtlich ist diese Auseinandersetzung mit den Fundamenten unserer politischen und weltanschaulichen Koordinatensysteme zu dringlich, als dass man sie mit Alltagsbegriffen erledigen könnte.

Die Idee der Union – für Jahrzehnte die einzige, erfolgreiche Neugründung einer Partei nach 1945 in Deutschland und auch heute nach 60 Jahren immer noch die stärkste politische Kraft in Deutschland, im Bundestag und Bundesrat, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau – entstand im Grunde in den Gefängniszellen von Plötzensee, in den Konzentrationslagern, den Luftschutzkellern, den Gefangenenlagern und in den Schützengräben des Zweiten Weltkriegs.

Die ersten Gründungsmitglieder in Berlin, wie Andreas Hermes, erschienen noch in Häftlingskleidung, entschlossen, wenn sie noch einmal eine Chance bekommen sollten, dann wollen sie diese nutzen, besser als beim ersten Mal in der Weimarer Republik.

Die Konzentration darauf, Klassen, ob nun gesellschaftliche oder Konfessionsgruppierungen, zu überwinden, um eine Union der Regionen, der sozialen Schichten und vor allem der Konfessionen zu schaffen, war der eigentliche Gründungsimpuls. Es begann mit einer ökumenischen Idee, lange bevor die Kirchen diese später aktiv aufgriffen.

Darum ist in allen Parteiprogrammen, die sich die Union gegeben hat, immer ein Bekenntnis zu den christlich-sozialen, zu den wertkonservativen und zu den liberalen Wurzeln nachzulesen. An dieser Program-

matik der Gründungsväter und Gründungsmütter ist festgehalten worden, bis in das letzte Programm, bis in das Grundsatzprogramm der CDU von 2007 in Hannover. Da ich selbst an mindestens drei dieser Grundsatzprogramme in den letzten 30 Jahren mitgewirkt habe – ganz besonders aber an der jüngsten Fassung von Hannover –, lege ich auf diesen Tatbestand besonderen Wert.

Es war notwendig, ein neues Programm zu schreiben, weil neue Herausforderungen neue Antworten verlangten. Die Globalisierung war im vorausgehenden Berliner oder gar im Ludwigshafener Programm kein Thema, nicht der Klimawandel oder die demografische Entwicklung, um nur drei Beispiele zu nennen. Aber an den Grundlagen der Union hat sich nichts geändert, die Motive der Gründer haben auch heute volle Gültigkeit. Das Wort konservativ findet sich im heute gültigen Programm dreimal – und zwar in den Anfangskapiteln.

Als Beleg möchte ich aus Absatz 3 des Grundsatzprogramms zitieren: „Die CDU hat konservative, liberale und christlich-soziale Wurzeln.“ Und in Absatz 4 heißt es: „Die geistigen und politischen Grundlagen der CDU sind in der Sozialethik der christlichen Kirchen, in der liberalen Tradition der Aufklärung, in der wertkonservativen Pflege von Bindungen und dem Wissen darum, dass der Staat nicht allmächtig sein darf, sowie im christlich und patriotisch motivierten Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu finden.“

Ein drittes Mal kommt das Wort konservativ in der Präambel in ähnlichem Zusammenhang vor. Die CSU weicht davon ein wenig ab. Sie überschreibt einen ganzen Absatz im sechsten Kapitel in ihrem ebenfalls im letzten Jahr verabschiedeten Grundsatzprogramm mit „Die CSU ist eine konservative Partei“. Aber gleichwohl will ich natürlich die mir gestellte Frage zu beantworten versuchen. Wie schon gesagt: nicht als Professor – aber als Politiker.

Was ist konservativ? Ein Konservativer hat die Bibel, Goethe und ein Sparbuch, der Liberale zieht sich bunte Krawatten an und

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Landau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. November 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

geht auf Gartenfeste, um zu zeigen, dass er irgendwie offen ist, sagt Harald Schmidt. Ganz so einfach ist es dann doch nicht, zumal ich in Schwierigkeiten käme, weil ich einerseits die Bibel mit mir zu führen pflege und andererseits bunte Krawatten trage.

Die Frage „Was ist konservativ?“ wird häufig gestellt, aber nur selten befriedigend beantwortet. Die gesamte Bandbreite der Strömungen, die als konservativ gelten, lässt sich nicht sinnvoll auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Hans Maier, mit langer Politikerfahrung und noch längerem Wissenschaftsengagement, sagt, zwar lege allem Konservativismus „eine bewahrende, erhaltende Absicht ... zugrunde. Aber was man erhalten will, wie man es erhalten will, ob gegen die Zeit oder mit ihr, ob in starrer Verteidigung oder beweglicher Anpassung – das macht die Unterschiede.“

Unterschiede, die sich nicht überbrücken oder einebnen lassen. Weil verallgemeinerungsfähige Antworten fehlen, sind – so kann man es im Staatslexikon nachlesen – zur Frage „Was ist konservativ?“ „wertneutrale Definitionen ... nicht möglich“.

Der Begriff „konservativ“ löst Assoziationen aus, die positiv, aber auch negativ sein können. Man wünscht sich gerade in diesen Tagen „konservative Geldanlagen“ abgeschlossen zu haben. „Strukturkonservativ“ ist dagegen ein Schimpfwort und heißt nichts anderes als „Betonkopf“.

Die Unterschiede sind groß. Manche meinen – etwa mit Hinweis auf den in der Tat bemerkenswerten Beitrag von Udo di Fabio in der FAZ – „konservativ“ sei zurzeit positiv konnotiert, worüber sich streiten ließe. Jedenfalls war das nicht immer die herrschende Meinung. In der politischen Debatte hatte „konservativ“ einen Anklang von „reaktionär“. War er ein Begriff, der nicht einfach einen weltanschaulich-politischen Standort markierte, sondern vor allem verwendet wurde, um Gegner entweder nachsichtig und mitleidig als nicht „ganz auf der Höhe der Zeit“ darzustellen oder gar um sie in die äußere rechte Ecke zu stellen.

In Deutschland der schlimmste Vorwurf, den man jemandem machen kann. Die Versuche, den Begriff mit antiliberalen Traditionssträngen in Verbindung zu setzen, sind nicht aus der Mode gekommen: Günter Grass, der vergessliche Literatur-Nobelpreisträger, nannte Konrad Adenauer in einem FAZ-Interview „grauenhaft“ und sprach von einer „Spießigkeit, die es noch nicht einmal bei den Nazis“ gegeben habe.

Als kürzlich das Wochenmagazin „Der Spiegel“ beim Bundesminister des Inneren Wolfgang Schäuble nachfragte, wo seine politische Heimat zu verorten sei, und dieser antwortete, er sei „eigentlich gar kein richtiger Konservativer“, dann ist das erstens nicht unrichtig und zweitens eingeübte Vorsicht gegenüber unbewussten und bewussten Missdeutungen, drittens aber kein Anzeichen für einen „aufregenden Identitätswechsel“ innerhalb der Union, wie es der Spiegel-Autor vermutet hat. Weil einige Mitglieder der Grundsatzprogramm-Kommission das konservative Element in der Union vermissen, ist jetzt sogar „Der Spiegel“ auf der Suche nach Konservativen in der Union.

Wenn man verstehen will, was konservativ in unserem Sinne bedeutet, muss man sich auf das richtige Verständnis vom Menschen beziehen. Wer das christliche Verständnis vom Menschen als ein Geschöpf Gottes für konservativ hält, der nennt uns zu Recht konservativ.

Purer Wille zur Veränderung, vorbehaltloser Fortschrittseifer sind mit dieser Haltung ebenso wenig vereinbar wie sture Beharrung und perspektivloser Traditionalismus. Wer Änderungen will, trägt die Beweislast. Doch nicht nur das Neue, auch das Gegenwärtige unterliegt der kritischen Prüfung. Je nach den Umständen, den aufgegebenen Aufgaben und der jeweiligen Situation können Christliche Demokraten daher im politischen Handeln konservativ bewahrend oder progressiv gestaltend sein.

Die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft vor 60 Jahren, die Verbindung von wirtschaftlicher Freiheit und Leistungsgesellschaft mit sozialem Ausgleich und Verant-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Landau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. November 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

wortung war ohne Frage historisch etwas völlig Neues. Ludwig Ehrhard war am Tag nach der Währungsreform fraglos kein Konservativer. Progressiver, als er damals entschieden hat, ging es nicht.

In der DDR war es völlig anders: Der Marxismus-Leninismus war die Staatsideologie und hatte per Definition progressiv zu sein. Bei genauer Betrachtung lebte in der DDR aber ein Stück deutscher konservativer obrigkeitstaatlicher Tradition fort und wurde von ihr auf die Spitze getrieben.

Auch in der PDS, wie ich über viele Jahre in den jungen Ländern erfahren habe, sind diese Tendenzen durchaus bis heute erhalten – das gilt natürlich ebenso für „Die Linke“. Ihr Beharren auf einer weltweit gescheiterten Ideologie ist nur eine Spielart von versteinertem Konservativismus.

Die Beispiele machen deutlich: die Begriffe bleiben relativ. Man muss dem Gefäß schon den richtigen Inhalt geben.

Wir stehen nicht für einen Marktliberalismus im Sinne des britischen Konservativismus der 1980er-Jahre, aber auch nicht für eine Verdammung von Marktwirtschaft und Wettbewerb. Wachstum und Beschäftigung werden gebraucht. Globalisierung ist nicht nur eine Gefahr, sondern vor allem für uns Deutsche eine große Chance. Beides trifft zu!

Der Markt ist nicht alles, er kann und darf sich nicht unbegrenzt selbst überlassen werden – weder in Deutschland, noch in Europa, noch weltweit. Die Misere der Weltfinanzmärkte ist kein Anlass, sich von der Sozialen Marktwirtschaft zu verabschieden, sondern ist Anlass, sich auf sie zu besinnen und sie international verstärkt ins Gespräch zu bringen.

Der Kernsatz der Sozialen Marktwirtschaft lautet: „Ich will mich aus eigener Kraft bewähren, ich will das Risiko des Lebens selbst tragen, will für mein Schicksal selbst verantwortlich sein. Sorge du, Staat, dafür, dass ich dazu in der Lage bin!“

Die Ethik der Sozialen Marktwirtschaft lässt sich meiner Ansicht nach nicht besser ausdrücken als in diesen wenigen Sätzen von Ludwig Ehrhard: Im Mittelpunkt steht der Mensch und nicht der Staat. Der Staat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Staates willen. Aber dem Staat kommt die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, dass jeder für sich selbst sorgen kann: „Sorge du, Staat, dafür, dass ich dazu in der Lage bin!“

Konservatives Denken, so formuliert Manfred Hättich, der große Vorgänger des großen Heinrich Oberreuter, „wird virulent in Übergangszeiten, in denen tradierte Werte und Kulturgüter der Gesellschaft in Frage gestellt sind“. Erneuerung muss mit überlieferten Grundsätzen verbunden sein. Das ist konservativ. Insofern bin auch ich konservativ!

Richtung und Orientierung werden heute von vielen schmerzlich vermisst. In Deutschland und anderen westlichen Ländern stehen aber gleichzeitig Bücher zum Thema „Werte“ weit oben auf den Bestsellerlisten. Die Dürftigkeit einer nur materialistischen Wohlstandsgesellschaft wird immer deutlicher. Sogar ein Jürgen Habermas wünscht sich keine endlose Säkularisierung.

Mit anderen Worten: Wir leben in einer Zeit, in der – mancher würde jetzt sagen trotz allem – Werte gefragt sind. Vor „Flachwurzeln“ hat kürzlich Alois Glück gewarnt und zitierte den erliberalen Friedrich August von Hayek: „Es gab wahrscheinlich nie einen echten Glauben an die Freiheit und gewiss keinen erfolgreichen Versuch, eine freie Gesellschaft zu schaffen, ohne eine echte Ehrfurcht vor entstandenen Einrichtungen, von Bräuchen und Gewohnheiten ... So paradox es klingen mag, eine erfolgreiche Gesellschaft wird in hohem Maße auch eine traditionsgebundene Gesellschaft sein.“

Das Wort Leitkultur, das in Deutschland gelegentlich verwendet wird, liegt mir nicht so sehr, obwohl es im Grundsatzprogramm meiner Partei vorkommt. Ich würde lieber von einer europäischen Leitkultur sprechen. Bei uns darf es keinen Platz für nationalistische Parolen geben. Europa bleibt unsere

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**Landau**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

**17. November 2008**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Zukunft. Aber wir sagen trotzdem oder gerade deswegen, dass deutsche Sprachfertigkeit und Grundkenntnisse von deutscher Geschichte, Politik und Kultur Voraussetzung für eine auf Dauer erfolgreiche Integration sind. Wir wollen, dass das Grundgesetz akzeptiert wird, und es sieht eben keine Scharia vor, sondern die Gleichberechtigung von Mann und Frau und die von uns aufgebaute Rechtstaatlichkeit.

In einer zwar unüberschaubaren, gleichwohl aber zusammenwachsenden Welt muss man die kleineren Lebensbereiche revitalisieren und stärken, um Vereinzelung und Orientierungslosigkeit wirklich entgegenwirken zu können.

Ich könnte, wenn wir uns nicht auf je eine halbe Stunde verständigt hätten, fortfahren. Aber ich fasse kurz zusammen: „Konservativ“ sein heißt, darauf zu achten, dass Bewährtes erhalten bleibt und verteidigt wird und dass Neues sich beweisen muss.

Das konservative Element war in der christlichen Demokratie nie das einzige oder gar das alleinige Bestimmende. Der Bezug auf die christliche Menschenwelt ist unser eigentlicher Markenkern. Ich habe es aus den genannten Gründen nicht so gerne, wenn man mich einen Konservativen nennt. Nicht, weil ich sonst für eine Berufung hier Schwierigkeiten kriege, sondern weil wir für die Zukunft in und außerhalb der Union erkennen sollten, dass wir Werte konservieren müssen, dies nicht nur eine Partei, sondern unsere ganze Gesellschaft tun muss, wenn wir fortschrittlich in die Zukunft gehen wollen.

Ich bekenne mich zu dieser Form des Konservatismus, auch wenn ich mich nicht gerne auf den Begriff verengen lassen möchte.